

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

X
gedruckt

U e b e r d i e P r o b l e m e d e r D r e i g l i e d e r u n g .

Oeffentlicher Vortrag von Dr. Rudolf Steiner.

D o r n a c h , am 25. Mai 1920.

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Es ist nicht aus irgend einer persönlichen oder Gesellschafts-Willkür heraus, daß von diesem Goetheanum aus, bzw. von der geistigen Bewegung, deren Repräsentant dieses Goetheanum sein soll, auch in der neueren Zeit eine Anregung geht mit Bezug auf die soziale Frage der Gegenwart und der nächsten Zukunft. Es ist eine innere Notwendigkeit, daß aus dem Ernste heraus, mit dem ~~WIR~~ hier die geistigen Angelegenheiten der Menschheit behandelt werden sollen, auch Anregungen erfließen müssen über die wichtigsten, d. h. eben die sozialen Probleme der Gegenwart und der nächsten Menschheitszukunft. Nun sind die Anregungen, welche von hier ausgehen, in der sonderbarsten Weise oft mißverstanden worden. Und indem ich auf einiges Prinzipielle der von hier ausgehenden Betrachtung der sozialen Frage heute hindeuten möchte,

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

X
gedruckt

U e b e r d i e P r o b l e m e d e r D r e i g l i e d e r u n g .

Öffentlicher Vortrag von Dr. Rudolf Steiner.

D o r n a c h , am 25. Mai 1920.

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Es ist nicht aus irgend einer persönlichen oder Gesellschafts-Willkür heraus, daß von diesem Goetheanum aus, bzw. von der geistigen Bewegung, deren Repräsentant dieses Goetheanum sein soll, auch in der neueren Zeit eine Anregung geht mit Bezug auf die soziale Frage der Gegenwart und der nächsten Zukunft. Es ist eine innere Notwendigkeit, daß aus dem Ernste heraus, mit dem ~~Wir~~ hier die geistigen Angelegenheiten der Menschheit behandelt werden sollen, auch Anregungen erfließen müssen über die wichtigsten, d. h. eben die sozialen Probleme der Gegenwart und der nächsten Menschheitszukunft. Nun sind die Anregungen, welche von hier ausgehen, in der sonderbarsten Weise oft mißverstanden worden. Und indem ich auf einiges Prinzipielle der von hier ausgehenden Betrachtung der sozialen Frage heute hindeuten möchte,

soll zu gleicher Zeit vielleicht Gelegenheit gegeben werden, Mißverständnisse entweder sogleich in den Auseinandersetzungen oder nachher, anknüpfend an Fragestellungen, zu erledigen.

Es handelt sich, wenn man heute die soziale Frage betrachtet, doch imgrunde genommen um ein wirklich schon recht altes Mißverständnis. Es handelt sich darum, daß man eigentlich diese soziale Frage in der Zeit, in der sie am allerheftigsten begann aufzutreten, und in der sie sich am intensivsten entwickelte, doch nicht in ihrer wahren Gestalt sah. Imgrunde genommen ist sie erst in ihrer wahren Gestalt herausgekommen nach der furchtbaren oder vielleicht während der furchtbaren Kriegskatastrophe der letzten Jahre. Vorher hat man sich imgrunde genommen denn doch damit abgefunden, über die soziale Frage von den verschiedensten Parteistandpunkten aus zu reden, oder auch nach dem einen oder dem andern, meistens aber sehr geringen Verständnisse, das man für diese Frage entwickelt hat, diese oder jene Auskunftsmittel, diese oder jene Einrichtungen zu versuchen, welche dem einen oder dem andern im Verlaufe der sozialen Bewegung auftretenden Uebelstände abhelfend entgegenkommen sollten. Aber ein wirkliches intensives Verständnis, was eigentlich vorliegt in dem, was man soziale Frage nennt, das ist imgrunde genommen doch in den letzten Jahrzehnten nicht zu Tage getreten; schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, wo es eigentlich hätte zu Tage treten sollen, ist es nicht zutage getreten. Heute stellt sich ja heraus, daß diese soziale Frage gar nicht angefaßt werden kann, ohne sie als eine Menschheitsfrage zu betrachten, als eine Lebensfrage unseres ganzen gesellschaftlichen Zusammenseins innerhalb der europäischen und der amerikanischen Zivilisation. Und solange man

nicht den Weg finden wird, diese Frage als eine Menschheitsfrage aufzufassen, so lange wird man auch nicht zu Ansichten kommen, wird man nicht zu Einrichtungen kommen, welche in irgend einem erheblichen Maße dienlich sein können, diese Frage einer menschenmöglichen Lösung entgegenzubringen.

Geredet wird ja über die soziale Frage seit langem sehr viel, und man muß sagen: gegenwärtig machen sich die Menschen eigentlich gar nicht recht Vorstellungen darüber, wie in den letzten, in den aufeinanderfolgenden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts diese Frage in den Köpfen der Menschen gelebt hat, wie sie andererseits in das Leben der Menschen eingegriffen hat. Es ist schon einmal so, daß heute die Menschen verhältnismäßig kurz denken, daß sie bei ihrem Denken nur auf das Allernächste sehen, und daß ihnen die Möglichkeit nicht gegeben ist, größere Zusammenhänge zu überblicken. Man kommt, m. z. v. A., ohne das Durchschauen größerer Zusammenhänge nicht zu einem Verständnis dieser sozialen Frage.

Nun liegt aber der Mangel, auf den hier hingewiesen wird, tatsächlich in unserer ganzen gegenwärtigen Bildung. Er liegt auch in der Art, wie unsere gegenwärtige Bildung die Menschen der verschiedensten Gesellschaftsklassen durch die besondere Entwicklung der zivilisierten Welt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergriffen hat. Geisteswissenschaft, wie sie von diesem Bau hier in Dornach ausgehen will, soll ja nicht bloss sein ein Erheben der Menschenseele zu geistigen Welten, sie soll nicht bloß sein das Herantragen von auf die Geisteswelt bezüglichen Erkenntnissen, sondern sie soll sein ein Durchdringen des ganzen menschlichen Tuns mit dem, was man als Frucht aus dieser Geistes-

4

wissenschaft bekommen kann. Und nun wurde ja von mir in öffentlichen Vorträgen - ich darf jetzt schon sagen, seit 2 Jahrzehnten betont, daß das Wichtigste bei dieser Geisteswissenschaft nicht darin besteht, daß man sie inhaltlich aufnimmt, - es ist schon wichtig, aber es ist nicht das Wichtigste; es ist sozusagen die Vorbedingung, aber es ist nicht etwas, bei dem man stehen bleiben soll - es ist nicht das Wichtigste, daß man die Erkenntnisse aufnimmt, aus diesen und jenen Gliedern physischer und geistiger Art bestehe der Mensch, so und so verlaufe, von geistigen Gesichtspunkten angesehen, das menschliche Leben; sondern das Wichtigste ist, daß man vorwärts schreitet von dieser geisteswissenschaftlichen Grundlegung der menschlichen Erkenntnis zu etwas ganz Lebensvollem. So muß man sich dieses Vorwärtsschreiten denken. Hört man von den Erkenntnissen der Geisteswissenschaft, liest man davon, - man kann ja jetzt schon in zahlreichen Werken einer maßgebenden Literatur viel über diese Geisteswissenschaft lesen - liest man, hört man an, was sie darbietet, so ist man gezwungen, ganz anders zu denken, als man gewohnt worden ist zu denken in den letzten drei bis vier Jahrhunderten. Das muß ja jeder empfinden: will er verstehen, was hier als Geisteswissenschaft geboten wird, so muß er sich andere Ideen, andere Begriffe aneignen, als diejenigen, die heute und schon seit längerer Zeit die landläufigen sind. Dadurch aber, daß man sich diese anderen Gedanken, diese anderen Begriffe aneignet, dadurch wird zuerst unser Denken viel beweglicher. Denn die Unbeweglichkeit des Denkens, das ist ein Kennzeichen der neueren Bildung. Das Denken wird viel beweglicher. Man muß, um die grossen Zusammenhänge, welche die Anthroposophie darbietet, nur einigermaßen sich

nahezubringen, umfassendere Begriffe und vor allen Dingen solche Begriffe in sich aufnehmen, die nicht an den Einzelheiten hängen bleiben. Man trainiert also gewissermaßen zunächst sein Denken auf größere Lebensmaßstäbe hin. Man macht sein Denken auch beweglicher. Daß das so ist, das ist ja durch einen äußeren Umstand, m. s. v. A., eigentlich erhärtet. Wenn öffentliche anthroposophische Vorträge gehalten werden und sich die erlauchten Herren von der Journalistik herbeilassen, irgend etwas darüber zu schreiben, kann man immer wiederum hören: "In dem Saal war vorzugsweise ein Damenpublikum", - wobei den dort anwesenden verehrten Damen nicht immer gerade bloss Komplimente gemacht werden mit Bezug auf ihre geistige und sonstige Verfassung. Aber es ist ja in einem gewissen Sinne nicht immer unwahr, daß das Publikum vorzugsweise bei solchen Vorträgen ein "Damenpublikum" ist. Nur hat vielleicht die Sache doch noch eine andere Seite, als gewöhnlich gemeint wird, wenn das als Vorwurf gegen diese geisteswissenschaftliche Bewegung erhoben wird; vielleicht könnte man doch auch das sagen, was ich ja öfter dieser, als Vorwurf gemeinten Aussage entgegengesetzt habe: Warum sind denn die Männer nicht da?! Sie könnten ja ebensogut kommen wie die Damen, und vielleicht liegt es nicht gerade an der Geisteswissenschaft, daß diese Männer nicht da sind. Denn schließlich - zu denjenigen, die nicht da sind, kann man doch, wie Sie zugeben werden, nicht reden!

Nun hat die Sache auch einen inneren Grund, und da muß ich schon bitten, das, was ich zu sagen habe, wirklich sine ira und ohne Emotion aufzunehmen. Ich freue mich ja niemals, daß - verzeihen Sie - die Majorität des Publikums meistens aus Damen besteht. Ich hätte es ja sehr gerne - die Damen mögen das nicht

als irgend eine Anspielung auf irgend etwas ansehen - ich hätte es ja sehr gerne, wenn sozusagen jede Dame beim Vortrage ihren Herrn haben könnte. Aber das ist nun schon einmal nicht der Fall, und es liegt nicht bloss ein äußerer Grund vor, sondern es sind schon da tiefere Gründe vorhanden.

Sehen Sie, unsere ganze moderne Bildung ist ja imgrunde eine Männerbildung. Wie lange ist es denn her, daß die Frauen in einer gewissen Weise teilnehmen konnten an dem, was die Bildungsmittel der neueren Zeit bieten? Unsere ganze Zivilisation ist mehr oder weniger eine Männer-Zivilisation. Mir zeigte sich das wirklich sehr stark in all den Gesprächen, in denen ich z. B. solchen Menschen, wie der Gabriele Reutter entgentreten mußte. Ja, die Frauen-Bewegung kann imgrunde genommen nur dann etwas Bedeutsames für das ganze soziale Leben der neueren Zeit sein, wenn die Frauen nicht einfach in das Vorhandene eintreten, das in unserer Zeit ja nur eine Männerbildung ist. Was würde denn schließlich viel herauskommen, wenn die Frauen alle sich Fräcke und Hosen anziehen würden und Zylinder aufsetzen würden. Sie würden eben die Geschmacklosigkeiten der Männer mitmachen. Aber das ist ja imgrunde genommen auf geistigen Gebieten geschehen. Die Frauen haben nicht das, was in ihnen lag, hineingetragen in das moderne Leben, sondern sie haben sich angepaßt, sie haben die geistigen Hosen angezogen, d. h., sie sind solche Mediziner geworden, wie die Männer es geworden sind, sie sind solche Juristen oder Philologen geworden, wie die Männer Juristen oder Philologen wurden, werden jetzt sogar anstreben, solche Theologen zu werden, wie die Männer es geworden sind, - sie haben eben nur die geistigen Hosen angezogen. Es ist so, daß man sagen muß:

aus der Frauenbewegung wird erst dann etwas, wenn die Frau ihr besonderes Element - ich meine jetzt gar nicht das Weibliche, sondern eben i h r besonderes Element hinzutragen in unsere geistige Zivilisation, welches davon herkommt, daß - nun, ich will mich drastisch ausdrücken, obwohl es nicht immer so drastisch gemeint sein muß - daß ihr ~~ix~~ Gehirn nicht in die x spanischen Stiefel eingeschnürt ist, welche aus den verschiedenen Fakultäten auch noch der Gegenwart kommen. Denn die Männer-Gehirne sind eben in diese spanischen Stiefel seit Jahrhunderten eindressiert worden. In ihnen sind jene Gedanken entstanden, die keine großen Zusammenhänge übersehen können, die vor allen Dingen unbeweglich sind, starr, und die so etwas wie die Geisteswissenschaft, weil sie längere Gedanken fordert, eben nur als etwas Phantastisches ansehen können. So kommen die Frauen, geschützt durch ihre Naivität, durch den Umstand, daß in ihre Gehirne noch nicht eingezo-gen ist das falsche Stiefel-Element der Männerbildung, so kommen sie in die anthroposophischen Vorträge. Sie kommen aus dem Grunde, weil - wenn ich mich bildlich ausdrücken darf - ihr Gehirn noch weicher geblieben ist. Es kann ein Neues noch mehr aufnehmen, als das Männergehirn. Das ist auch als ein tieferer Grund schon vorhanden. Ich will also gar nicht den Damen etwa ein Kompliment machen, daß sie etwa ein besseres Gehirn haben - sie haben nur eines, welches weniger verbildet ist. Ich will den Damen auch nicht das Kompliment machen, daß sie die Anthroposophie, weil sie Damen sind, besser verstehen; sondern nur deshalb verstehen sie sie besser, weil sie aus dem Gemüte heraus urteilen, und weniger gelernt haben von dem, was man gewohnt worden ist zu lernen in den letzten vier Jahrhunderten. Nun stellt sich gerade

dieser Bildung der letzten vier Jahrhunderten ganz bewußt die Geisteswissenschaft entgegen und verlangt einfach umfassendere Gedanken, welche auch zunächst das Vorstellen beweglicher machen, aber vom Vorstellen aus den ganzen Menschen beweglicher machen. So kann man schon sagen: jemand, der durch die Trainierung der Geisteswissenschaft gegangen ist, wird leichter eine Wirklichkeit, auch vom wirtschaftlichen Zusammenhang, durchschauen, als einer, der nur aus der Bildung der letzten Jahrhunderte hervorgegangen ist.

Ich habe schon letzthin einmal aufmerksam darauf gemacht, wie wenig diese Bildung der letzten Jahrhunderte geeignet war, auf das Wesentliche der Sache hinzusehen. Ich habe aufmerksam darauf gemacht, wie in einer bestimmten Zeit des 19. Jahrhunderts die Tendenz der Goldwährung aufgekommen ist gegen den früheren Bimetallismus. Diejenigen, die die Goldwährung vertreten haben, haben überall behauptet, - Sie können das nachlesen in den verschiedensten Parteiberichten, - durch die Goldwährung werde der Freihandel auf die Beine gebracht werden. Die Zollschranken der verschiedenen Länder werden fallen. Nun, es ist zweifellos, wenn diese Zollschranken gefallen wären, wir ständen heute wo anders, als wir stehen. Aber es sind ja nicht bloss die Zollschranken nicht gefallen, sondern jeder, der heute Grenzen passiert, der weiß, daß noch ganz andere Schranken aufgerichtet worden sind. Nichts ist eingetroffen von dem, was gelehrte Nationalökonomien und Lebenspraktiker vorausgesagt haben als Frucht der Goldwährung, des Monometalismus. Gar nichts ist davon eingetroffen, überall das Gegenteil davon, Aufrichtung der Zollschranken. Das heißt: die verehrten Praktiker auf allen Gebieten des Lebens

haben sich gründlich geirrt, sie haben gar nichts vorausgesehen von dem, wie die Wirklichkeit gelaufen ist. Was da im großen zu Tage getreten ist, im Geschäftsleben, im kleinen ist es überall zu Tage getreten und tritt heute noch überall zutage. Das Ueberschauen der Verhältnisse ist nicht dem Menschen anezogen worden. Aus dem, was man bis in die höchsten Schulen hinauf lernen konnte, ergab sich nicht eine Erziehung der Menschenseele für das Ueberschauen der größeren Zusammenhänge des praktischen Lebens. Nun glauben Sie aber durchaus nicht, daß ich all die Praktiker oder die gelehrten National-Oekonomen, die das ausgesagt haben, was ich eben jetzt angedeutet habe, daß ich die für Dummköpfe halte. Im Gegenteil, ich finde, daß die Leute, die, namentlich in den 50 er, 60 er Jahren, in den europäischen Parlamenten geredet haben, in den europäischen Zeitungen geschrieben haben, sehr geschickte Leute waren. Sehr geschickte Leute haben Falsches vorausgesagt, aus dem Grunde, weil man gar nichts Richtiges voraus sagen konnte nach den Verhältnissen, die da waren. Denn, m. s. v. A., die Geschicktheit hilft einem nichts, wenn man nicht durch diese Geschicktheit Lebenserfahrungen machen kann. Und die Verhältnisse, wie sie im Industrialismus, im Kommerzialisismus da waren, sie boten eben nur die Möglichkeit, das Nächste zu sehen; sie boten nicht die Möglichkeit, auch die geschicktesten Gedanken anzuknüpfen an dasjenige, was in der Wirklichkeit lebt. Man hatte sich gewöhnt, in der Wissenschaft durch das Mikroskop zu sehen, das Kleinste sich zu vergrößern. Das hat dem Menschen anezogen den Blick auf die kleinsten Verhältnisse. Das ist nur ein Vergleich, eine Analogie, aber die Analogie gilt. Geisteswissenschaft will also als Wichtiges nicht das betrachten, was man als

Inhalt lernen kann, sondern als Wichtigstes betrachtet sie die Erziehung, welche der Mensch durch die Gedanken erlangt, die er sich machen muß, wenn er Geisteswissenschaft begreifen will. Und deshalb liegt eine innere Notwendigkeit vor, daß gerade diese Geisteswissenschaft sich heute in den praktischen Gebieten des Lebens ergeht, denn sie will jene Schulung des Menschen heranzubilden, welche ihn befähigt, klar, ohne Illusion in die praktischen Gebiete des Lebens hineinzuschauen.

Und so kann man sagen: weil man nicht in der Lage war, von solchen größeren Gesichtspunkten aus die soziale Frage zu betrachten, deshalb ist man nicht zu ihrem wahren Antlitz gekommen. Heute nach der Kriegskatastrophe könnte man eigentlich schon sehen: all die Diskussionen, die man geführt hat, all die schönen Theorien, die man aufgestellt hat, sie sind eigentlich für nichts, sie führen im Grunde genommen zu nichts. Denn man hat es ja im großen gar nicht zu tun mit der Schlechtigkeit von Einrichtungen; selbstverständlich im einzelnen wohl, aber nicht in dem Umfange, wie man sich das in den illusionären Theorien der Sozialisten und Anti-Sozialisten ausmalt. Man hat es auch nicht im allerentferntesten zu tun mit solchen Gegensätzen, wie Kapital und Lohn, worauf ganze breite Theorien aufgebaut werden. Nein, man hat es mit etwas ganz anderem zu tun. Man hat es damit zu tun, daß in breiten Massen der Bevölkerung der zivilisierten Menschheit Empfindungen, Triebe herangewachsen sind, die man durch Jahrzehnte hindurch unberücksichtigt gelassen hat, und die man verstehen sollte. Man sollte menschlich verstehen, was da heranstürmt. Man sollte sich fragen: Wie sind die Menschen gear- tet, die heute Revolution oder sonst etwas verlangen, die heute

11

die politische Macht oder dergleichen anstreben? Wie ist das heraufgekommen in diese Menschenseelen? Als eine Menschheitsfrage sollte man die soziale Frage betrachten, dann könnte man Ideen gewinnen, wie man das, was vorliegt, bewältigen soll. Niemals wurde danach gefragt: wie bilden sich die Seelen der breiten Masse des Proletariats aus? Sondern es wurde stets danach gefragt: wie sind die Lebensverhältnisse der breiten Masse des Proletariats? Die Proletarier selber, unter dem Einflusse der bürgerlichen Bildung bildeten sich nur Begriffe, die eigentlich herangeschult waren in der national-ökonomischen Wissenschaft des Bürgertums. Irgend etwas, was wirklichkeitsgemäß die soziale Lage erfaßt, haben wir ja in der allgemeinen Weltbildung heute überhaupt noch gar nicht.

Man kann sagen, m. s. v. A., was einem das Herz am meisten belastet, wenn man es heute aufrichtig mit der sozialen Frage meint, das ist, daß so wenige klar und deutlich einsehen wollen, welche Schuld die führenden Kreise in der neueren Zeit auf sich geladen haben; eine wirkliche Schuld, wahrhaftig nicht auf dem Gebiete des äußeren wirtschaftlichen Lebens so sehr, als gerade auf dem Gebiete des Bildungslebens, auf dem Gebiete des geistigen Lebens. Man hat eine ganz neue Klasse in den letzten Jahrhunderten heranwachsen gesehen. Man hat diese neue Klasse neben sich gehabt, man hat es mit angesehen, wie diese neue Klasse eine ganz neue Sprache für Seelenentwicklung hat, auf die man nicht hingeschaut hat. Man hat fortgefahren, die alte Sprache der Tradition zu sprechen im Bildungsleben der führenden Kreise. Man hat sich nicht darum gekümmert, die Kluft zwischen den führenden Klassen und denjenigen Klassen zu überbrücken, die da heraufkamen im Proletariat. Man hat dem, was in der Menschheit

heraufwuchs als Menschheitsfrage, wirklich kein Interesse zugewendet. Man hat höchstens Anstalten und Einrichtungen getroffen, die im Sinne der alt-orientierten Wohltätigkeit sorgen sollten für die breiten Massen, sorgen sollten für Magen, Kleider und Wohnung usw.. Man hat aber nicht bedacht, daß es nötig geworden war, eine Weltanschauung zu erringen, in der sich verständnisvoll alle Menschen der neueren Zeit zusammenfinden können. Heute haben wir die Früchte. Sie lesen heute in den Zeitungen des Proletariats hohnerfüllte Auslassungen über alles, was von den führenden, von den ehemals führenden Klassen ausgegangen ist. Sie lesen davon, daß eigentlich all das, was man gedacht hat in früherer Zeit, all das Denken über Kapitalismus, nichts taugt, daß ein ganz anderer Geist kommen müsse, der Geist der grossen Masse, der Geist, der herausraucht aus den großen Massen, wie der Rauch aus dem Schornstein raucht. Die allerärgste Abstraktion, sie ist der Götze geworden der breiten Masse des Proletariats, ein unbestimmter Geist, der aufsteigen soll aus der Gesamtheit. Zwei Fragen kann man stellen; die eine, die man sich beantworten muß aus einem tieferen Verständnis der Geschichte, die immer wieder und wiederum besagt, daß ja der Geist, wenn er wirken will im Leben, durch Persönlichkeiten gehen muß, daß niemals ein Geist herumfliegt, ohne daß er durch Persönlichkeiten wirkt. Aber die andere Frage, man kann sie heute sehr konkret stellen. Zuerst ist eine praktische Verwirklichung dessen, was gemeint werden kann in sozialer Beziehung, von Dornach ausgegangen, von unseren Freunden in Stuttgart.

Sie wissen, unsere Freunde Molt, Unger, Kühn, Leinhas u. a. haben sich in Stuttgart zusammengetan, um einmal dasjenige, was von Dornach in sozialer Beziehung ausgehen kann, ins praktische

Leben zu übersetzen. Wir haben dann - ich will die Einzelheiten selbstverständlich übergehen - wir haben dann angefangen etwas im April 1919 zu arbeiten. Selbstverständlich, da man es nicht zu tun hat mit Wachsfiguren, sondern mit der lebendigen Menschheit der Gegenwart, kann ein solches Arbeiten nur so sein, daß es Schritt für Schritt verläuft, mit genauer Berücksichtigung der wirklichen Verhältnisse. Und man darf sagen: insbesondere in den ersten 14 Tagen unserer damaligen Arbeit ist eigentlich alles recht gut gegangen. Es ist dasjenige bis zu einem gewissen Grade gelungen, was gelingen muß: für vernünftige soziale Ideen breitere Kreise des Proletariats zu gewinnen. Wäre dazumal auch noch etwas anderes gelungen, nämlich breitere Kreise des Bürgertums, der führenden Klasse für diese Ideen zu gewinnen, namentlich die damals Führenden zu gewinnen, dann wäre ganz gewiss etwas geschehen, was sehr fruchtbar hätte werden können. Aber die breiteren Kreise des Bürgertums haben im Grunde genommen zunächst ganz versagt, weil sie eben nicht wußten, daß man es mit einer Menschheitsfrage zu tun hat. Ich habe damals in Stuttgart zu so manchem gesagt, auf den es hätte ankommen können, solche Dinge zu verstehen: sehen Sie, daß wir uns, ich und Sie, über soziale Theorien unterhalten, das kann ja gewiß einen guten theoretischen und später auch einen praktischen Wert haben, aber darauf kommt es jetzt zunächst nicht an; sondern es kommt darauf an, daß man etwas tun könne, daß man die Menschen zusammenbringt, die zusammen wirklich etwas tun können. Dazu ist es notwendig, daß z. B. zu den Arbeitern so geredet wird, wie es die Arbeiter verstehen können, so daß man zunächst einmal die Arbeiter hat. Ich sagte sogar: wenn Ihnen manches nicht gefällt, was in der Sprache des

Proletariats zu dem Proletariat gesprochen sein muß. so kommt es ja darauf zunächst nicht an, sondern es kommt darauf an, daß man die Menschen zusammenbringt. Habe man doch nur die Geduld, die Menschen zusammenzubringen! Daß die moderne soziale Frage eine Menschheitsfrage ist, dem brachte man wirklich recht wenig Verständnis entgegen. Und so konnte es kommen, daß eines Tages die sog. Führer des Proletariats auf den Plan traten. Es ist immer das Schlimmste, wenn die Führer irgend einer Partei oder Klasse oder Religionsgemeinschaft bemerken, daß man unter ihren SSchäflein Anhänger erwirbt; das ist eigentlich immer das Gefährlichste. Sie interessieren sich nicht stark für die Dinge, wenn man Kohl redet und keine Anhänger gewinnt. Aber als die Leute merkten: ja, da verwandelt sich etwas - ~~und~~ da erschienen sie auf dem Plan, und da zeigte es sich sehr bald, daß durch alles Mögliche, was an törichter Aufwärmung alter sozialistischer Theorien und Marxismen getan werden konnte, den Leuten eingeredet wurde, daß man es doch nicht ehrlich und aufrichtig mit ihnen meine, und daß man auch eigentlich verkappter Kapitalist oder mindestens Kapitalistenknecht sei. Kurz, es erschienen einige wenige führende Persönlichkeiten auf dem Plane und flugs war die Masse verfliegen, verstoben. Das ist etwas, was in sehr konkretem Sinne lehrt, daß der Geist nicht etwas ist, was aus der breiten Masse herauskommt und herumfliegt. Indem uns die Stuttgarter Arbeiter gezeigt haben, daß sie in bezug auf das Gehorchen katholischer sind, als nur jemals römische Katholiken gewesen sind, konnte man sehen, daß all das ein Brimborium ist, eine Phraze, wenn man von dem Geistes spricht, der aus den Massen stammt; daß auch heute die Massen, wie sie es immer getan haben, einigen

wenigen Leithammeln folgen. Nicht nur die Geschichte lehrt das, sondern das lehrt auch die eigene Erfahrung. Denn es hatte sich eben darum gehandelt, den Führern - ich sage es ganz aufrichtig - den Boden zu untergraben. Ehe man sich nicht eingesteht, daß nichts besser werden kann, wenn die Führer, die aus den Verhältnissen der letzten Jahrzehnte herausgekommen sind, nicht wegkommen, eher wird die Sache auch nicht besser. Das ist es, auf was es ankommt. Deshalb mußte man auch - und darinnen sind sogar von uns Fehler gemacht worden - mit Ausschaltung alles dessen, was die Führer taten, direkt an die Masse selber herangehen. Eine Menschheitsfrage ist es, und sie ist im Grunde genommen als Menschheitsfrage aufgestiegen; und man hat es auch hier und da bemerkt,, daß es sich darum handelt, nicht einzelne Einrichtungen zu erringen, sondern eine solche Welt- und Lebensauffassung, durch die man eine Brücke schaffen kann zwischen den Menschen, die als führende Klasse aus der alten Weltordnung hervorgegangen sind, und denen, die so wild wühlen im Proletariat. Aber das ist das Merkwürdigste, diejenigen Menschen, die etwas gesehen haben, sind immer wie Prediger in der Wüste gewesen. Man kann ja die merkwürdigsten Erfahrungen durch sachgemäße Rückblicke machen.

Als ich meinen ersten Aufruf geschrieben hatte, der ja dann als Nachtrag in meinen "Kernpunkten der sozialen Frage" auch erschienen ist, den so viele Leute unterschrieben haben, da wurden manche Leute wütend darüber, weil ich darauf hingewiesen habe, wie die letzten Jahrzehnte, namentlich in Deutschland, ganz und gar nicht geeignet waren, wirklichkeitsgemäße Aufgaben zu stellen und zu lösen; und heute noch immer bekomme ich wütende Briefe gerade über diesen ersten Aufruf von "gutmeinenden" Leuten. Und

dennoch, diese Leute ~~kennen~~ kennen alle nicht die Tatsachen. Tatsachen ergeben sich z. B. aus dem Folgenden: B. A. Huber hat in einer Zeitschrift 1869, - ich bitte die Jahreszahl zu berücksichtigen, ich wähle diese Jahreszahl und gerade dieses Zitat ganz absichtlich, weil dasjenige, was da niedergeschrieben wurde, vor der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches liegt - Huber hat in einer in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift 1869 das Folgende z. B. geschrieben: Zuerst hat er darauf hingewiesen, wie die Arbeiterfrage entstanden ist, wie die soziale Frage zu den Fenstern hereinscheint. Dann hat er auseinandergesetzt, wie man versuchen soll, wie er es nennt, durch den Korporationsweg, durch den Weg des sachgemäßen Zusammenschlusses Minderung der Gegensätze, die sich herausbilden müssen, zu schaffen; und dann sagt er im Jahre 1869, m. s. v. A., daß wenn man den Geist weiter entfaltet, den man bisher entfaltet hat im Ansehen der sozialen Frage, die Zeit kommen wird, wo der Militärstaat in einer furchtbaren Weise diese Frage offenbaren wird als "Sein oder Nichtsein".

- Diese Worte stehen 1869 in einer Stuttgarter Zeitschrift!

Ich möchte wissen, wie viele Menschen, jetzt oder nach der sog. deutschen Revolution, wo man das Wort "Sein oder Nichtsein" immer wieder gebraucht hat, bedacht haben, daß ein etwas Helllichtigerer im Jahre 1869 schon das geschrieben hat, also in einer Zeit, in der man ganz anderen Tatsachen gegenübergestanden hat, als denen, die wir heute haben. Der Mann schrieb, nachdem er diese Dinge auseinandergesetzt hat: "Auch hier werden wir also schließlich auf eine Reform, Stärkung und Vermehrung aller Anstalten und Mittel der sozialen Volksbildung auf allen, hier aber namentlich auf den höheren Stufen, als unerläßliche Bedingung

sozialer Reformen verwiesen." - Der Mann hat gemerkt, daß es sich handelt um die Ausbreitung eines besonderen Geisteslebens, das allerdings damals noch nicht vorhanden war. Aber es hätte aus solchen Untergründen Verständnis für ein Geistesleben erwachsen können, wenn man überhaupt solche Menschen gehört hätte in dem Taumel der nächsten Jahrzehnte. Und sogar noch präziser hat dieser Mann gesprochen 1869: "Daß da von einer gründlichen Hebung des Geistes unserer Universitäten nicht die Rede sein kann, versteht sich von selbst, und zwar umsomehr, je weniger man dort (nämlich an den Universitäten) eine Ahnung oder gar ein Verständnis dieses Bedürfnisses und dieses Berufes hat." - Nun, m. s. v. A., während dieser Mann 1869 gesagt hat, an den Universitäten muß begonnen werden; da muß etwas anderes hinein in die Hörsäle, denn es ist von dem Geiste weit entfernt, der Platz greifen muß in der Menschheit, wenn Besserung eintreten soll; während er das 1869 gesagt hat, kommen heute die Leute, die es "gut meinen" und sagen: also begründen wir Volks-Hochschulen. Das heißt, nehmen wir in Bausch und Bogen das, was an den Universitäten ausgekocht worden ist, kochen wir es in etwas günstigeren Präparaten, daß es der Menge frommt, und verabreichen wir dasselbe Zeug in kleineren Gefäßen, dann wird alles besser werden. Was heißt das in Wirklichkeit? In Wirklichkeit heißt es: das, was nichts getaugt hat, als es die führenden Klassen getrieben haben, soll nun hineingetragen werden in die breiten Massen; da soll es etwas taugen. Nicht darum handelt es sich, daß wir dasselbe, was gelehrt worden ist, weiter hineintragen in die breiten Massen, sondern daß wir an die Stelle dessen, was gelehrt worden ist, und was uns in die Katastrophe hineingetragen hat, etwas Besseres setzten. Was hier immer betont wird, wovon hier aus-

gegangen wird, ist: wir müssen erst diejenige Geisteskultur finden, die in die Volkshochschule hineinführt. Die werden wir nicht finden, wenn wir uns nicht herbeilassen, aus der materialistischen Wissenschaft den Weg herauszufinden in die Geisteswissenschaft hinein. Was aus der alten Wissenschaft kommt, das haben gelernt die Führer der Proletarier, das haben gelernt die Trotzkis, Lenins usw. usw.. Das hat zu dem geführt, was diese Leute den Proletariern predigen, was sie einrichten. Das ist genügend verbreitet. Aber mit dem kann man eben nichts machen. Was wir brauchen, ist das, was aus der Geisteswissenschaft kommt. Das sagt n i c h t, z. B. auf sozialem Gebiete: Richten wir das so und so ein, militarisieren wir die Arbeit, dann wird ein Paradies auf der Erde entstehen. Solch einen Satz werden Sie in den "Kernpunkten der sozialen Frage" nicht finden. In den "Kernpunkten der sozialen Frage" finden Sie als Ausgangspunkt dieses: Wir wollen einen möglichen und lebensfähigen sozialen Organismus haben, d. h., wir wollen nicht ein irdisches Paradies, ein solches ist vielleicht ganz unmöglich. Das ist überhaupt gar nicht die Frage, ob man dies oder jenes anstreben soll. Selbstverständlich streben die Leute, wenn ihnen eines geboten wird, wieder etwas Höheres an; denn was man einmal angestrebt hat als das Höchste, das ist wiederum ein Niedriges in einem nächsten Moment. Darauf kommt es gar nicht an, den Leuten den Himmel auf der Erde zu versprechen, sondern darauf allein kommt es an, zu studieren, wie der soziale Organismus lebensfähig wird, wie er am besten zum Leben gebracht werden kann. Dann wird sich vielleicht ergeben, daß nicht alle Wünsche der Menschen erfüllt werden können. Es könnte ja sogar ein besonders geistreicher Mensch sagen, - und ich habe in meinem langen Leben auch solche

Kostgänger des Lebens kennen gelernt - es könnte z. B. Menschen einfallen, zu sagen: Es ist eine höchst unzweckmäßige Einrichtung, daß sich das Wesen auf zwei Pendeln weiterbewegen, das könnte alles anders eingerichtet sein; in diesem physischen menschlichen Organismus ist so vieles unzweckmäßig usw.; es könnte durchaus besonders angelegte Köpfe geben, die sich den menschlichen Organismus anders vorstellen, als er ist. Diese Vorstellung würde natürlich keine wirklichkeitsgemäße sein. So gibt es natürlich auch Menschen, die den andern das Paradies auf Erden versprechen. Aber das ist kein Beweis, daß es auch möglich ist, einzurichten, was die Leute versprechen und wofür sie Verständnis finden; denn selbstverständlich, man braucht den Leuten nur das zu versprechen, was sie wollen und wünschen, dann findet man leichter Verständnis in breiten Kreisen, als wenn man bloss von dem spricht, was möglich ist, wenn man bloss von dem spricht, was die soziale Frage wirklich gestalten kann. V o n d e m a l l e i n aber sprechen die "Kernpunkte der sozialen Frage". Deshalb, weil von dem allein gesprochen werden kann, ist man zu der scheinbar utopistischen, aber nur für oberflächliche Blicke utopistischen Dreigliederung des sozialen Organismus gekommen. Denn man mag, wenn man nicht durch vorgefaßte Theorien geblendet ist, wo immer das Leben anfassen, überall zeigt sich, daß die Hauptstruktur unseres jetzigen Geisteslebens, des sog. Geisteslebens, dadurch heraufgezogen, dadurch gefördert worden ist, daß der Einheits-Staat dieses Geistesleben mit seinen Prinzipien beglückt hat. Gewiss, unter dem Zwange der konfessionellen Notwendigkeiten war es damals, als es geschehen ist, eine Notwendigkeit, heute können wir aber darüber hinauskommen, daß der Einheitsstaat, indem er die Schulen an sich gezogen hat, dieses

Geistesleben so gestaltet, sich seine Menschen so erzieht, wie er sie braucht. Er erzieht sich Theologen, wie er sie braucht, er erzieht sich Juristen, Mediziner, wie er sie braucht. Die Schweiz braucht z. B. Mediziner, die nur in der Schweiz, in schweizerischen Fakultäten gebildet sind, weil ein Mediziner, der ein paar Stunden weiter weg studiert hat, eben in der Schweiz nicht heilen kann; und so ist es mit den Philologen, so ist es mit allem. Der Staat, wenn er einmal das Bildungswesen in der Hand hat, muß selbstverständlich **s e i n e n** Gesichtspunkt geltend machen.

Nun stellen Sie sich an Stelle eines solchen staatlichen Bildungswesens vor ein Bildungswesen, das sich ganz und gar selbst regiert, das von den untersten Schulen bis hinauf zu den höchsten Schulen als Verwalter diejenigen hat, die lebendig in diesem geistigen Bildungswesen drinnen stehen, - der Lehrer ~~so~~ lange unterrichtend, daß er Stunden frei behält, in denen er sich der Verwaltung des Unterrichtswesens widmen kann; niemand anders beteiligt an dieser Verwaltung des Unterrichtswesens, als derjenige, der aktiv drinnen steht. Keine Körperschaft hat hineinzureden, kein Parlament; denn was in bezug auf die Heranbildung des Geisteslebens zu sagen ist, erfordert Fachbildung und Sachkenntnis, erfordert gewisse Fähigkeiten, und wird sich nur ausbilden können, wenn das Geistesleben auf seinem eigenen Boden steht. Sobald dasjenige, was aus Majoritäts-Meinungen oder aus der Durchschnitts-Anschauung heraukommt, als Gesetz verfügt wird, und dann in die Verwaltung übergeht, muß das geistige Bildungswesen verkümmern. Und ein innerer Zusammenhang ist zwischen dem materialistischen ~~Trias~~ Typ unseres modernen Geisteslebens und der Verstaatlichung dieses Geisteslebens. Man kann da besondere Dinge erleben. Die Leute können nicht im-

Geistesleben so gestaltet, sich seine Menschen so erzieht, wie er sie braucht. Er erzieht sich Theologen, wie er sie braucht, er erzieht sich Juristen, Mediziner, wie er sie braucht. Die Schweiz braucht z. B. Mediziner, die nur in der Schweiz, in schweizerischen Fakultäten gebildet sind, weil ein Mediziner, der ein paar Stunden weiter weg studiert hat, eben in der Schweiz nicht heilen kann; und so ist es mit den Philologen, so ist es mit allem. Der Staat, wenn er einmal das Bildungswesen in der Hand hat, muß selbstverständlich **s e i n e n** Gesichtspunkt geltend machen.

Nun stellen Sie sich an Stelle eines solchen staatlichen Bildungswesens vor ein Bildungswesen, das sich ganz und gar selbst regiert, das von den untersten Schulen bis hinauf zu den höchsten Schulen als Verwalter diejenigen hat, die lebendig in diesem geistigen Bildungswesen drinnen stehen, - der Lehrer ~~so~~ lange unterrichtend, daß er Stunden frei behält, in denen er sich der Verwaltung des Unterrichtswesens widmen kann; niemand anders beteiligt an dieser Verwaltung des Unterrichtswesens, als derjenige, der aktiv drinnen steht. Keine Körperschaft hat hineinzureden, kein Parlament; denn was in bezug auf die Heranbildung des Geisteslebens zu sagen ist, erfordert Fachbildung und Sachkenntnis, erfordert gewisse Fähigkeiten, und wird sich nur ausbilden können, wenn das Geistesleben auf seinem eigenen Boden steht. Sobald dasjenige, was aus Majoritäts-Meinungen oder aus der Durchschnitts-Anschauung herauskommt, als Gesetz verfügt wird, und dann in die Verwaltung übergeht, muß das geistige Bildungswesen verkümmern. Und ein innerer Zusammenhang ist zwischen dem materialistischen ~~Tris~~ Typ unseres modernen Geisteslebens und der Verstaatlichung dieses Geisteslebens. Man kann da besondere Dinge erleben. Die Leute können nicht im-

mer gleich einsehen, was die Geisteswissenschaft durch sich, durch ihre ganze Wesenheit zeigt: es kann das, was angestrebt werden muß, nur im f r e i e n geistigen Leben angestrebt werden. Man darf sich nicht der Illusion hingeben: das sind Gesetze, die schreiben vor, wie unterrichtet werden soll. Was nützen die Gesetze! Auf die Lehrer, auf die realen konkreten Lehrer-Persönlichkeiten kommt es an, auf die Menschen kommt es an, die im Unterricht, im Geisteswesen überhaupt drinnen stehen, so daß sie zu gleicher Zeit es auch verwalten. Wenn wir hypothetisch einmal annehmen wollten, daß in einer Generation nur blitzdumme Lehrer da wären, so würde eben diese Generation blitzdumm auferzogen werden müssen. Das wäre noch immer besser, als wenn gute Gesetze da wären für das Unterrichtswesen, und diese guten Gesetze eben in einer noch schlechteren Weise behandelt würden, als schließlich die Dummheit, wenn sie aus dem Menschen selber hervorsprießt. Auf geistigem Gebiete ist es notwendig, daß alles, was geschieht, aus den Fähigkeiten des Menschen herauskommt, denn dadurch wird es dann zu einem gegebenen Zeitalter immer das denkbar Beste. Das ist es, worauf es ankommt. Daher kommt es, daß man nicht gleich einsehen kann, daß diese Freiheit, diese Emanzipation des Geisteslebens, als des einen Gliedes des sozialen Organismus, eine Notwendigkeit ist. Es kann vorkommen, daß einem sehr gutmeinende, sehr gescheite Leute den folgenden Einwand machen - und er kommt immer wieder vor. Sagen wir z. B., es kommt einer und man sagt ihm, daß es notwendig sei, die Dreigliederung des sozialen Organismus, die Freiheit des Geisteslebens anzustreben. Da wird er vielleicht das Folgende sagen: Ja, im anderen Staate Y, Z, usw., da ist es schon so, wie du sagst, aber bei uns in X, da merken wir nichts von der Abhängig-

keit des Unterrichts von der Regierung, von den staatlichen Mächten; bei uns ist das Unterrichtswesen nicht durch die staatlichen Mächte gestört. Ja m. s. v. A., ich möchte sagen: das ist gerade das Schlimme, daß die Leute so sagen, denn indem sie das sagen, merken sie nicht mehr, wie sehr sie abhängig sind. Sie sind schon so abhängig, daß ihnen ihre Abhängigkeit als Freiheit erscheint. Sie finden alles gut, was in ihren Kopf hineingesetzt wird, und weil sie den Staats-Anordnungen so selbstverständlich brav gehorchen, fühlen sie sich nicht im geringsten durch sie beirrt. Sie merken nämlich gar nicht, wo eigentlich die Sache liegt. Das ist vielleicht das Allerschlimmste, daß auf geistigem, namentlich aber auf erzieherischem Gebiete es schon so weit gekommen ist, daß die Leute gar nicht mehr fühlen, wie sie abhängig sind, daß sie diese Abhängigkeit als Freiheit glorifizieren. Selbstverständlich! Wenn man von der Freiheit des Geisteslebens zu Menschen spricht, die die Abhängigkeit als Freiheit empfinden, dann sagen einem diese: Wir haben ja alle Freiheit!

Das ist das eine Glied des dreigliedrigen sozialen Organismus, das freie Geistesleben. Das Geistesleben verträgt die schematische Einordnung in den demokratischen Staat am allerwenigsten, weil Demokratie nur zur Manifestierung von Durchschnitts-Meinungen führen kann, und Durchschnittsmeinungen sind am allerunerträglichsten in der freien Entfaltung des Geisteslebens. Aber auch das Wirtschaftsleben erträgt die schematische Prinzipienreiterei des Staates nicht. Das Wirtschaftsleben verträgt nur ein Arbeiten aus den wirklichen Verhältnissen heraus, wie das Geistesleben ein Arbeiten aus den menschlichen Anlagen heraus verträgt. Das Geistesleben muß so arbeiten, wie es aus den Anlagen der Menschen eines Zeit-

alters heraus möglich ist; das Wirtschaftsleben muß so arbeiten, daß in diesem Wirtschaftsleben voll zur Entfaltung kommen kann Sachverständigkeit, Fachtüchtigkeit, und das Drinnenstehen in einem Zweige des Wirtschaftslebens, so daß die anderen, die mit diesem Wirtschaftszweig zu tun haben, Vertrauen haben können zu dem, der in diesem Wirtschaftszweig steht. Das heißt, das Wirtschaftsleben ist nur möglich, wenn es aufgebaut wird auf **a s s o z i a t i - v e m** Wege, wenn es so aufgebaut wird, daß dasjenige, was im Wirtschaftsleben zusammeng gehört, sich zusammenschließt; daß sich Wirtschaftskreise, seien es Berufskreise, seien es Kreise, die einander gegenüberstehen wie Produktions- und Konsumtionskreise usw., zusammenschließen. Selbstverständlich kann nicht jeder Kreis in jedem Kreis assoziiert sein; aber es ist auf mittelbare Weise ein Assoziieren durch das ganze Wirtschaftsleben möglich. Dadurch aber, daß so die einzelnen Wirtschaftskreise ineinander assoziiert sind, steht derjenige, der in irgend einer Assoziation drinnen ist, ihr anders gegenüber und kann aus den Verhältnissen, denen er gegenübersteht, durch Verträge oder ähnliches, das herausgewinnen, was notwendig ist, damit man Unterlagen hat für ein sachgemäßes Wirtschaften. Das Wirtschaftsleben können Sie nie organisieren, sondern man kann es nur **a s s o z i i e r e n**. Man kann nicht von einer Zentralstätte aus, so wie es Lenin und Trotzki machen wollen, organisieren, wie die einzelnen Berufsstände arbeiten sollen usw., sondern man kann nur versuchen, sie in solche wirtschaftlichen Verbände zu bringen, daß der eine den andern trägt, daß der eine für seine Arbeit aus dem, was er vom andern erfährt, Vertrauen heraus gewinnt.

So die Verhältnisse wirklichkeitsgemäß anzuschauen, liegt ja den Menschen der Gegenwart so furchtbar ferne. Ach, was für eine

Ironie der Tatsachen erlebt man doch in unserer Zeit! Wir haben es erlebt, m. s. v. A., daß in gewissen Staaten der Segen des Militarismus von den Parlamenten ausgesprochen worden ist, und daß niemand, als höchstens kleinere Parteien, Widerspruch erhoben hat. Das ist vorüber. Dann haben wir es erlebt, insbesondere während dieses Krieges, daß diejenigen, die die Verhältnisse am wenigsten durchschaut haben, aus dem Antimilitarismus ihre Dekrete losgelassen haben! Es kommt ja gar nicht darauf an, ob einer recht hat, sondern darauf, daß man weiß, warum einer recht haben kann, daß man die Verhältnisse kennt. Wir haben es erlebt, daß heute im sozialistischen Deutschland z. B. über den Militarismus losgedonnert wird, und wir erleben nun auch, daß ein Mensch in einer gesetzgebenden Versammlung heute sagt: "Der Militarismus hat nicht nur Schattenseiten gezeitigt, sondern er hat grosse Wohltaten unter die Menschheit gebracht. Bei denjenigen Menschen, die in diesem Krieg ^{zogen} ~~gestanden~~ sind, haben wir gesehen, wie sie gelernt haben, zu organisieren; und als sie wieder zurückgekommen sind, haben wir es erlebt, daß wir in denen, die durch die Schule dieses Krieges gegangen sind, die besten Menschen gefunden haben, die in den Fabriken die Arbeit im militärischen Sinne organisieren können. Wir haben es erlebt, daß wir eine richtige Stufenfolge von übereinander stehenden Menschen durch die Schulung dieses Krieges bekommen haben dadurch, daß die Menschen dieses Krieges gelernt haben, systematisch zu arbeiten, sich unterzuordnen. Wir sind in die Lage gekommen, den Sieg der militärischen Ordnung für das soziale Leben gründlich einzusehen." - Und noch weiter in diesem Sinne hat dieser Mann fortgesprochen vor wenigen Wochen! Wer war es? T r o t z k i in Moskau, um die

Militarisierung der russischen Arbeit zu rechtfertigen!

Man möchte solchen Dingen gegenüber doch fragen: Ist denn nur noch ein Funke von Wachheit in der heutigen Menschheit, wenn sie nicht hinsieht auf diesen krassen Widerspruch des Lebens? Kann denn das Leben fortgehen, wenn diese krassen Widersprüche darinnen stehen? Es handelt sich wirklich darum, daß z. B. in diesen Kernpunkten der sozialen Frage nichts anderes angestrebt wird als das - und es ist das ausführlich an einer Stelle klar hervorgehoben - was gerade aus den gegenwärtigen Einrichtungen heraus entstehen kann. Wenn die Menschen, die in diesen gegenwärtigen Einrichtungen drinnen stehen, nur anfangen, sich das als Zielrichtung vorzusetzen, was der Sinn der Dreigliederung ist, dann kann man heute überall im Sinne der Dreigliederung arbeiten. Man muß wissen, daß es sich nur darum handeln kann, wirklich auf der einen Seite, wie ich es charakterisiert habe, zu einem freien Geistesleben zu kommen, auf der andern Seite aber zu einem Wirtschaftsleben, das nur aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten heraus arbeitet. Es ist in Stuttgart sogar möglich geworden, einige Wochen hindurch die Leute beisammen zu haben, mit denen man über die nächsten Anforderungen eines unstaatlichen freien Wirtschaftslebens reden konnte. Wirklich nicht einmal, sondern oftmals sagte ich da den Leuten: diejenigen, die jetzt berufen sein werden, mitzuarbeiten an dieser freien Gestaltung des Wirtschaftslebens, werden wahrhaftig bald, wenn es an den Ernst gehen wird, sehen, daß sie nicht bei den sozialistischen Phrasen, bei dem Marxismus usw. stehen bleiben können, sondern daß sie werden arbeiten müssen aus den konkreten Forderungen des Wirtschaftslebens heraus, jeder an seinem Platze. Der Betriebsleiter, der Arbeitsleiter ebenso wie der Proletarier, sie werden,

jeder von seinem Platze aus, unter Gesichtspunkten arbeiten müssen, die vom Wirtschaftsleben selber kommen. Da treten dann ganz andere Fragen zutage, als diejenigen, die man gewöhnlich heute aufwirft, und namentlich die die Praxis aufwirft. Gerade eben war man daran, einzusehen, daß unter vielem anderem z. B. es notwendig sei, darauf zu kommen, wie in einem gewissen Wirtschaftsgebiete ein bestimmter Artikel einen ganz bestimmten Preis haben müsse, und daß einfach die Einrichtungen so getroffen werden müssen, daß eine bestimmte Preislage da ist. Ich habe den Leuten gezeigt, wie man durch Einrichtungen diese Preislagen erreichen kann; nicht durch Dinge, wie z. B. die Geld-Theoretiker mit ihrer Statistik, es wollen, sondern wie man das erreichen kann durch die tatsächliche soziale Struktur, durch das, was durch das Zusammenwirken der Assoziationen entsteht. Heute ist Praxis, daß durch gewisse Verhältnisse irgend etwas teurer wird. Es wird mehr Lohn gefordert, oder man streikt. Dadurch, daß mehr Lohn gefordert wird, werden selbstverständlich wiederum andere Verhältnisse teurer; dann wird wieder mehr Lohn gefordert. Und so ist dasjenige, was am wichtigsten ist, zu berücksichtigen: ein bestimmtes Preis-Niveau, das was durch unsere sozialen Verhältnisse gerade als das N i c h t i g s t e betrachtet wird. Jede beliebige Preissteigerung wird heute mit einer Gleichgiltigkeit von den meisten angesehen, während sie ruinös ist für unser Menschheitsleben. Wir waren damals eben daran, in die konkreten Verhältnisse einzutreten, denn man kommt ja nicht weiter, m. s. v. A., als dadurch, daß in möglichst vielen Köpfen Verständnis für die konkreten Fragen eintritt. Was wollen Sie denn mit Menschen machen, die nichts verstehen von dem, was sein muß, die nur verstehen, was ihnen ihre Agitatoren vorsagen? Glauben Sie, daß Sie mit denen

eine neue wirtschaftliche Ordnung herbeiführen können? Nur mit solchen Menschen können Sie eine neue wirtschaftliche Ordnung herbeiführen, die zuerst Verständnis gewonnen haben für die Anforderungen des Lebens selber. Alles übrige, was die Kernpunkte der sozialen Frage für ein freies Wirtschaftsleben fordern, liegt im Grunde genommen schon in diesem. Denn wovon einzelne gesprochen haben, bei denen es aufleuchtet, - und schließlich muß man ja sagen: die Dreigliederungsidee, ein Stück davon, leuchtet ja auf - das machen Theoretiker sogar zu einem Einwande. Immer wiederum kommen die Leute und sagen mir: Ja, was Sie da sagen, das wird ja da und dort schon gewollt! Ich kann den Leuten immer nur sagen: mir wäre es am allerliebsten, wenn alles das, was ich sage, schon gewollt würde. Ich strebe durchaus nicht darnach, etwas Neues zu sagen, sondern nur das zu sagen, was in vernünftiger Weise aus den Verhältnissen folgt. Aber das ist ja das Wesentliche, daß die Einzelheiten da oder dort gefordert werden, daß es sich aber darum handelt, eben diese Einzelheiten zusammenzufassen. Um das Umfassende, um die grossen Linien handelt es sich. Deshalb muß Geisteswissenschaft eingreifen, weil sie zu den großen Linien erzieht. Es ist richtig, daß da und dort Verständnis für das oder jenes auftritt: aber dann muß man die Möglichkeit haben, es zur Geltung zu bringen. Und so leuchtet es auch bei einzelnen Menschen auf, wie unsinnig es ist, wenn über eine Frage geurteilt werden soll, die, sagen wir, die Industrie interessiert, und in der staatlichen Zentralvertretung oder dergleichen dann von einer Majorität von Menschen geurteilt wird, die unter Umständen jene kleine Minorität überstimmt, die wirklich etwas von der Sache versteht; abgesehen von allem Uebrigen, was da an Gegenseitigkeiten usw. ent-

wickelt wird, worüber ja namentlich Weststaaten - und auch Südstaaten - wunderbare Gelegenheit zu Studien geben. Daher haben manche vorgeschlagen: Nun ja, das Parlament müssen wir haben, den Einheitsstaat müssen wir haben, also brauchen wir wenigstens für das Wirtschaftsleben industrialistische Komitees, Berufsvertretungen im Parlamente. Aber darauf kommt es eben an, daß diese Berufsvertretungen im Parlamente zunächst für sich wirklich das geltend machen können, was dann von Berufsverband zu Berufsverband entschieden werden kann, was notwendig ist. Nicht daß wiederum alles zusammengeworfen wird in einem Parlament und vielleicht das, was für diesen Kreis zu entscheiden ist, von den anderen, die es gar nichts angeht, entschieden wird. Man hat in bezug auf Majoritäten manchmal ganz sonderbare Dinge erlebt, z. B. in Oesterreich, welches ja der "Musterstaat" ist für das Staats-zugrundegehen. Denn dieser österreichische Staat - ich habe drei Jahrzehnte drinnen gelebt - man hat ihn zugrunde gehen sehen, wenn man mit offenen Augen gesehen hat, was da eigentlich vorgegangen ist. In diesem österreichischen Staat kam es einmal dazu, daß man das herrschende Schulgesetz zurückrevidieren wollte. Man wollte wiederum ein reaktionäres Schulgesetz an die Stelle dessen setzen, das man nun einmal hatte. Dieses Schulgesetz wäre mit einer Minorität abgelehnt worden, wenn die Verhältnisse normal gewesen wären. Es war nur eine Majorität dadurch zu erreichen, daß mit den anderen Leuten, die für dieses reaktionäre Schulgesetz waren, die Polen mitgestimmt haben. Die Polen mußten mit den anderen Reaktionären zusammen eine Majorität bilden. Die Polen haben dazumal gesagt: gut, wir bilden mit euch eine Majorität, wir machen mit euch das schlechte Schulgesetz, aber unser Galizien, das muß ausgenommen

wickelt wird, worüber ja namentlich Weststaaten - und auch Südstaaten - wunderbare Gelegenheit zu Studien geben. Daher haben manche vorgeschlagen: Nun ja, das Parlament müssen wir haben, den Einheitsstaat müssen wir haben, also brauchen wir wenigstens für das Wirtschaftsleben industrialistische Komitees, Berufsvertretungen im Parlamente. Aber darauf kommt es eben an, daß diese Berufsvertretungen im Parlamente zunächst für sich wirklich das geltend machen können, was dann von Berufsverband zu Berufsverband entschieden werden kann, was notwendig ist. Nicht daß wiederum alles zusammengeworfen wird in einem Parlament und vielleicht das, was für diesen Kreis zu entscheiden ist, von den anderen, die es gar nichts angeht, entschieden wird. Man hat in bezug auf Majoritäten manchmal ganz sonderbare Dinge erlebt, z. B. in Oesterreich, welches ja der "Musterstaat" ist für das Staats-zugrundegehen. Denn dieser österreichische Staat - ich habe drei Jahrzehnte drinnen gelebt - man hat ihn zugrunde gehen sehen, wenn man mit offenen Augen gesehen hat, was da eigentlich vorgegangen ist. In diesem österreichischen Staat kam es einmal dazu, daß man das herrschende Schulgesetz zurückrevidieren wollte. Man wollte wiederum ein reaktionäres Schulgesetz an die Stelle dessen setzen, das man nun einmal hatte. Dieses Schulgesetz wäre mit einer Minorität abgelehnt worden, wenn die Verhältnisse normal gewesen wären. Es war nur eine Majorität dadurch zu erreichen, daß mit den anderen Leuten, die für dieses reaktionäre Schulgesetz waren, die Polen mitgestimmt haben. Die Polen mußten mit den anderen Reaktionären zusammen eine Majorität bilden. Die Polen haben dazumal gesagt: gut, wir bilden mit euch eine Majorität, wir machen mit euch das schlechte Schulgesetz, aber unser Galizien, das muß ausgenommen

werden! Es fand sich also eine Gemeinschaft, die polnische Delegation, die mit den andern zusammen den Ländern derer, die es nicht haben wollten, ein Schulgesetz gaben, von dem sie ihr eigenes Land ausnahmen. Krass trat das dazumal ganz besonders hervor. Aber wie sollte denn das nicht auch auf andern Gebieten vielfach der Fall sein in einem solchen Parlamente! Es ist öfter besprochen worden, wie in dem österreichischen Parlament, das ja eigentlich nur Wirtschaftsvertreter gehabt hat, der Minister Giskra gesagt hat: Soziale Fragen gibts ja gar nicht, die hören bei Bodenbach auf. In diesem Lande hat man nun so etwas von einer neuen Zeit erträumt. Da hat man das Parlament aufgebaut auf vier Kurien: die Kurie der Großgrundbesitzer, die der Handelskammern, die der Städte, Märkte und Industrialorte und die der Landgemeinden, durch ihre besondere Eigenart lauter Wirtschaftsgenossenschaften. Die bildeten dann das Parlament, welches die österreichischen Gesetze machte, die Rechte fabrizierte. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß diese Gesetze machten, die in ihren Interessen waren, nicht solche, die hervorgegangen wären aus dem, was in der Neuzeit immer mehr und mehr in der Menschheit aus dem Gefühl der Demokratie heraufdämmert. Gerade derjenige, der es mit der Demokratie ernst nimmt, muß das Wirtschaftsleben und das Geistesleben, die ja gar nicht auf Demokratie beruhen können, sondern die aus Sach- und Fachkenntnis herauskommen, absondern von dem, was das Rechtsleben im weitesten Sinne ist; das kann nur dann sich entwickeln, wenn im Parlament der mündig gewordene Mensch dem andern mündig gewordenen Menschen als ein Gleicher gegenübersteht. Dann darf aber in diesem Parlament auch nur das entschieden werden, was jeden mündig gewordenen Menschen gegenüber

jedem mündig gewordenen Menschen als einen Gleichen angeht. Und immer wieder muß man betonen: es kann sich nicht darum handeln, daß sich Berufskomitees bilden in einem demokratischen Parlament und dann doch die Entscheidungen herbeigeführt werden durch Majoritätsbeschlüsse. Was im Wirtschaftsleben ^{Zukunft = Fakt} Zukunftswat ist, muß aus den direkten Verhandlungen der wirtschaftlichen Verbände hervorgehen, muß aus dem Wesen des Wirtschaftslebens selbst sich herausentwickeln.

Was als Dreigliederung des sozialen Organismus auftritt, ist ja gar keine Theorie, ist ja gar kein Programm. Programme habe ich genug erlebt. Es war in den 80 er Jahren, da trank ich auch immer meinen schwarzen Kaffee nach Tisch im Wiener Literaten-Café, im sog. Café Grünsteidel. Da kamen nächst Literaten und Verfassern aller Größen, Dichter, Maler, Bildhauer; jeder war eine Größe, was immer alle anderen leugneten. Da kamen auch die Sozial-Reformer, da kamen auch die Marxisten zusammen. Viktor Adler war auch immer da. Da konnte man die Programme mittags und abends und mitternachts in den verschiedensten Gestalten erleben. Jeder hat immer gewußt, was das Allerbeste ist, und jeder meinte, die Welt wird zum Paradiese, wenn gerade just sein soziales Programm durchgeführt wird. Das Gegenteil von allen diesen Programm-Machereien ist dasjenige, was von der Dreigliederung des sozialen Organismus angestrebt wird. Auf eine einfache Formel gebracht, was heißt denn das eigentlich? Es heißt, es gibt im sozialen Leben der Menschheit drei verschiedene, genau von einander zu unterscheidende Interessenskreise, Sachkreise. Das eine ist das geistige Leben. Keiner hat das Recht, sich anzumaßen, zu sagen, wie am besten dieses geistige Leben verwaltet wird, keiner hat das Recht, zu sagen, ich

schreibe diesem geistigen Leben ein Programm vor. Das sagt man auch nicht, wenn man in der Wirklichkeit steht, für die man erzogen wird in der Geisteswissenschaft. Aber man sagt: laßt einmal verwaltet sein dieses geistige Leben von den Leuten, die dazu berufen sind, die aktiv drinnen stehen, dann kannst du dir dein Programm ersparen, dann wird durch das, was das Leben hervorbringt, das Richtige entstehen. Es handelt sich nicht darum, Programme anzugeben für die Dreigliederung des sozialen Organismus, sondern darum, hinzuweisen darauf, wie die Menschen im Leben sich finden müssen, damit von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr im Leben selber das Beste entstehe.

Und ebenso handelt es sich darum, dem Wirtschaftsleben eine solche Gestalt zu verleihen, daß durch die Wirtschaftenden etwas entsteht, was immer wieder von Neuem entstehen muß. Denn, das Allerabsurdeste ist überhaupt, soziale Programme aufzustellen, die immer gelten sollen. Die soziale Frage ist heraufgekommen, aber man kann sie nicht von heute auf morgen lösen. Die soziale Frage ist eine Menschheitsfrage, und es kann sich nur darum handeln, daß man das Leben so einrichtet, daß sie fortwährend gelöst wird, daß von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Menschen immer da sind, die das herbeiführen, was die sozialen Fragen lösen kann. Die soziale Frage kann nicht in Bausch und Bogen einmal gelöst werden, sondern sie muß fortwährend durch das Leben gelöst werden. Dazu ist aber notwendig, daß dieses Leben so dasteht, daß sich die Menschen, die zur Lösung berufen sind, aus diesem Leben heraus entwickeln.

Außer den wirtschaftlichen und den geistigen Fragen bleiben dann noch diejenigen, die sich einfach zwischen den Menschen, die mündig

schreibe diesem geistigen Leben ein Programm vor. Das sagt man auch nicht, wenn man in der Wirklichkeit steht, für die man erzogen wird in der Geisteswissenschaft. Aber man sagt: laßt einmal verwaltet sein dieses geistige Leben von den Leuten, die dazu berufen sind, die aktiv drinnen stehen, dann kannst du dir dein Programm ersparen, dann wird durch das, was das Leben hervorbringt, das Richtige entstehen. Es handelt sich nicht darum, Programme anzugeben für die Dreigliederung des sozialen Organismus, sondern darum, hinzuweisen darauf, wie die Menschen im Leben sich finden müssen, damit von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr im Leben selber das Beste entstehe.

Und ebenso handelt es sich darum, dem Wirtschaftsleben eine solche Gestalt zu verleihen, daß durch die Wirtschaftenden etwas entsteht, was immer wieder von Neuem entstehen muß. Denn, das Allerabsurdeste ist überhaupt, soziale Programme aufzustellen, die immer gelten sollen. Die soziale Frage ist heraufgekommen, aber man kann sie nicht von heute auf morgen lösen. Die soziale Frage ist eine Menschheitsfrage, und es kann sich nur darum handeln, daß man das Leben so einrichtet, daß sie fortwährend gelöst wird, daß von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Menschen immer da sind, die das herbeiführen, was die sozialen Fragen lösen kann. Die soziale Frage kann nicht in Bausch und Bogen einmal gelöst werden, sondern sie muß fortwährend durch das Leben gelöst werden. Dazu ist aber notwendig, daß dieses Leben so dasteht, daß sich die Menschen, die zur Lösung berufen sind, aus diesem Leben heraus entwickeln.

Außer den wirtschaftlichen und den geistigen Fragen bleiben dann noch diejenigen, die sich einfach zwischen den Menschen, die mündig

geworden sind, abspielen. Die werden demokratisch entschieden. Sie sind die Rechtsfragen im weitesten Sinne. Das ist es, was das Leben aufgibt: nicht ein Programm aufstellen, nicht eine Theorie ausbilden, sondern nachdenken darüber, wie die Menschen zusammenleben sollen, damit das Leben gestaltet werden könne. Wir können uns heute nicht darüber unterhalten, ob es nun schon zu spät ist für die europäische Zivilisation, oder ob es noch Zeit ist dazu, daß die Menschen sich so zusammenfinden können. Aber wir sollten uns wohl immer wieder und wieder sagen: deshalb ist die soziale Frage nicht in ihrer rechten Gestalt ergriffen worden, weil man das, auf was es ankommt, überhaupt niemals ausgesprochen hat, weil man immer glaubte, Programme oder Einrichtungen aussinnen zu müssen, während es darauf angekommen wäre, sich so zu verständigen in der Menschheit, daß überall dort, wo das Leben gemeinsame Interessen fordert, sich auch gemeinsame Interessen gebildet hätten. Selbstverständlich, wenn das Wirtschaftsleben heute auf seine eigenen Füße gestellt wird, können wir nicht verlangen, daß gleich morgen die Leute, die drinnen stehen, die nun vollgepfropft sind, sei es mit liberalen, sei es mit sozialistischen oder mit konservativen Ideen, daß die aus den wirtschaftlichen Erfordernissen heraus urteilen. In den 50er, 60er Jahren wäre das in einem hohen Maße möglich gewesen. Heute ist schon viel zu viel konfuses Zeug in die Köpfe hineingefahren. Aber darüber hat man ja nicht zu entscheiden, sondern der Wille ist aufzuwenden, daß auch heute noch das Rechte geschehe. Nehmen Sie einmal an, hypothetisch zunächst - heute ist es natürlich eine Hypothese - es stünden die Menschen, gleichgültig ob sie Arbeits-Leiter, ob sie Arbeit'Nehmer sind, im reinen Wirtschaftsleben drinnen und wären eine seitlang gewöhnt worden, aus

geworden sind, abspielen. Die werden demokratisch entschieden. Sie sind die Rechtsfragen im weitesten Sinne. Das ist es, was das Leben aufgibt: nicht ein Programm aufstellen, nicht eine Theorie ausbilden, sondern nachdenken darüber, wie die Menschen zusammenleben sollen, damit das Leben gestaltet werden könne. Wir können uns heute nicht darüber unterhalten, ob es nun schon zu spät ist für die europäische Zivilisation, oder ob es noch Zeit ist dazu, daß die Menschen sich so zusammenfinden können. Aber wir sollten uns wohl immer wieder und wieder sagen: deshalb ist die soziale Frage nicht in ihrer rechten Gestalt ergriffen worden, weil man das, auf was es ankommt, überhaupt niemals ausgesprochen hat, weil man immer glaubte, Programme oder Einrichtungen aussinnen zu müssen, während es darauf angekommen wäre, sich so zu verständigen in der Menschheit, daß überall dort, wo das Leben gemeinsame Interessen fordert, sich auch gemeinsame Interessen gebildet hätten. Selbstverständlich, wenn das Wirtschaftsleben heute auf seine eigenen Füße gestellt wird, können wir nicht verlangen, daß gleich morgen die Leute, die drinnen stehen, die nun vollgepfropft sind, sei es mit liberalen, sei es mit sozialistischen oder mit konservativen Ideen, daß die aus den wirtschaftlichen Erfordernissen heraus urteilen. In den 50er, 60er Jahren wäre das in einem hohen Maße möglich gewesen. Heute ist schon viel zu viel konfuse Zeug in die Köpfe hineingefahren. Aber darüber hat man ja nicht zu entscheiden, sondern der Wille ist aufzuwenden, daß auch heute noch das Rechte geschehe. Nehmen Sie einmal an, hypothetisch zunächst - heute ist es natürlich eine Hypothese - es stünden die Menschen, gleichgültig ob sie Arbeits-Leiter, ob sie Arbeit'Nehmer sind, im reinen Wirtschaftsleben drinnen und wären eine seitlang gewöhnt worden, aus

den Tatsachen des Wirtschaftslebens heraus die Fragen des wirtschaftlichen Lebens zu entscheiden. Dann würde sich nach einer gewissen Zeit, vielleicht erst in der nächsten Generation, eine Gemeinsamkeit der Interessen gebildet haben, welche z. B. vorliegen muß, wenn diejenigen, die Produzierende sind, zusammenzuwirken haben. Der Arbeiter und der Arbeitsleiter, beide haben ja das gleiche Interesse, wenn diese gleichen Interessen nur gepflegt werden. Der Arbeiter und der Arbeitsleiter haben nicht verschiedene Interessen z. B. mit Bezug auf die Entlohnung; sie haben die gleichen Interessen. Aber damit sie ausgefüllt werden in ihren Empfindungen von diesen gleichen Interessen, müssen sie das Wirtschaftsleben überschauen. Man kann es aber nur überschauen, wenn man ein Netz von Vertrauensverhältnissen bildet dadurch, daß man von der einen Assoziation mit der nächsten Assoziation etwas zu tun hat, diese wieder mit einer nächsten usw.. Man kann dasjenige, was das wahre Interesse ist, nur auf diese Weise erfahren. Statt dessen werden die wahren Interessen aus alledem herausgetrieben. Was in der wirklichen Arbeit zusammensteht, das steht sich parteimäßig gesondert, kämpfend gegenüber, ein unnatürliches Verhältnis, ein unsinniges Verhältnis, dem Leben gegenüber betrachtet. Warum? Weil das Wirtschaftsleben nicht abgesondert ist, weil es nicht in seiner Selbstständigkeit lebt, sondern weil diejenigen, die wirtschaften, nach ganz anderen Gesichtspunkten sich hier in Parteien gliedern, in parlamentarische Parteien. Wenn hier das Leben es nur mit dem zu tun hat, was alle mündig gewordenen Menschen als gleiche Menschen angeht, was aber nichts mit dem zu tun hat, was innerhalb des Wirtschaftslebens selbst entsteht, dann ist es unmöglich, daß sich das entwickelt, was sich in unserer Zeit entwickeln will.

Diese Dinge werden schwer verständlich gefunden; und man sagt dagegen: das ist nicht übersichtlich. Ja, m. s. v. A., das ist eben aus dem Leben! Und was aus dem Leben ist, das erfordert, daß derjenige, der es verstehen will, ins Leben schaut. Aber heute schauen die Leute gar nicht mehr ins Leben, heute schauen sie auf ihre Vorurteile. Der Eine hat seine Vorurteile von Marx bekommen, der andere von den Liberalen oder sozialdemokratischen Führern, der Dritte vom Herrn Pfarrer usw. usw.. Heute schauen Sie nur auf Theorien, die Sie allerdings Praxis nennen. Man kann heute etwas von dem spüren, was einzelne Menschen längst gefühlt haben.

Sehen Sie, da ist mir etwas Merkwürdiges passiert. Ich habe in Stuttgart und auch hier an verschiedenen Orten in der Schweiz einen Vortrag gehalten, in dem ich aus der Sache heraus gesagt habe: Wir haben heute statt eines ursprünglichen Geisteslebens Phrase, die sehr der Lüge verwandt ist; statt eines wirklichen Rechtslebens haben wir bloss die Konvention. Dann habe ich über das dritte Gebiet, über das Wirtschaftliche gesprochen und gesagt: auf dem wirtschaftlichen Gebiete haben wir nicht eine wirkliche Lebenspraxis, nicht etwas, was aus wirtschaftlichen Verhältnissen herauswächst, sondern die blosse Routine. Nun denken Sie, das habe ich gesagt, und heute lese ich - nämlich erst heute habe ich diesen Huber gelesen. - : Wo sind denn aber in unserem Reiche - so sagt er 1869 in Stuttgart - wo sind denn die Männer, die diese Einrichtungen treffen können? Und dann fährt er fort und sagt: Am allerwenigsten finden wir sie bei den Praktikern, bei denen, die sich Praktiker nennen, denn da herrscht heute nichts anderes als die Routine. Und - sagt er - wir brauchten mindestens zehn. Aber wenn ich mich umschaue - sagt er - finden sich nicht nur nicht zehn,

sondern um die Stufen des Thrones herum und überall draußen findet sich nicht einmal ein einziger.

Ich weiss nicht, ich konnte das nicht so schnell untersuchen, inwiefern der Mann für das Jahr 1869 recht hatte; aber in unseren heutigen Verhältnissen hat man alle Veranlassung, diejenigen aufzusuchen, die wenigstens Herz und Sinn haben für ein Studium und für ein Eingehen auf die wirklichen Verhältnisse. Das ist es, um was es sich heute handelt. Wir brauchen Menschen, die einsehen, daß eine Erneuerung des Geisteslebens, ein Stellen des Wirtschaftslebens auf seine eigenen sachlichen Unterlagen durchaus notwendig ist. Wir brauchen dies, weil wir den Staat entlasten müssen, der dann das dritte Glied des dreigliedrigen sozialen Organismus mit seinem Rechtsverhältnisse und dem, was dem Rechtsverhältnis verwandt ist, bildet. Alles Genauere kann man in meinem Buche "Die Kernpunkte der sozialen Frage" nachlesen. Wir brauchen dieses dritte Glied, das die anderen links und rechts abwirft, kurz, wir brauchen diejenige Gliederung des sozialen Organismus, aus der heraus eine Menschengliederung entstehen kam, die gewachsen ist den schwierigen, den außerordentlich komplizierten Verhältnissen der Gegenwart, die sich immer noch komplizierter und schwieriger in der nächsten Zukunft gestalten werden.

Deshalb wollte ich heute noch einmal darauf aufmerksam machen, daß nicht durch eine Willkür, nicht durch die Willkür eines einzelnen Menschen und nicht durch die Willkür der anthroposophischen Gesellschaft, hier von Dornach aus, eine Anregung auf sozialem Gebiete ausgeht. Denn tatsächlich wahr ist es, was doch einzelne Menschen in den letzten Jahrzehnten immer wieder eingesehen haben: ein Besserwerden wird nur möglich sein, wenn eine gründliche Ver-

sondern um die Stufen des Thrones herum und überall draußen findet sich nicht einmal ein einziger.

Ich weiss nicht, ich konnte das nicht so schnell untersuchen, inwiefern der Mann für das Jahr 1869 recht hatte; aber in unseren heutigen Verhältnissen hat man alle Veranlassung, diejenigen aufzusuchen, die wenigstens Herz und Sinn haben für ein Studium und für ein Eingehen auf die wirklichen Verhältnisse. Das ist es, um was es sich heute handelt. Wir brauchen Menschen, die einsehen, daß eine Erneuerung des Geisteslebens, ein Stellen des Wirtschaftslebens auf seine eigenen sachlichen Unterlagen durchaus notwendig ist. Wir brauchen dies, weil wir den Staat entlasten müssen, der dann das dritte Glied des dreigliedrigen sozialen Organismus mit seinem Rechtsverhältnisse und dem, was dem Rechtsverhältnis verwandt ist, bildet. Alles Genauere kann man in meinem Buche "Die Kernpunkte der sozialen Frage" nachlesen. Wir brauchen dieses dritte Glied, das die anderen links und rechts abwirft, kurz, wir brauchen diejenige Gliederung des sozialen Organismus, aus der heraus eine Menschengliederung entstehen kann, die gewachsen ist den schwierigen, den außerordentlich komplizierten Verhältnissen der Gegenwart, die sich immer noch komplizierter und schwieriger in der nächsten Zukunft gestalten werden.

Deshalb wollte ich heute noch einmal darauf aufmerksam machen, daß nicht durch eine Willkür, nicht durch die Willkür eines einzelnen Menschen und nicht durch die Willkür der anthroposophischen Gesellschaft, hier von Dornach aus, eine Anregung auf sozialem Gebiete ausgeht. Denn tatsächlich wahr ist es, was doch einzelne Menschen in den letzten Jahrzehnten immer wieder eingesehen haben: ein Besserwerden wird nur möglich sein, wenn eine gründliche Ver-

wandlung unseres gesamten geistigen Lebens eingreift. Dann muß es aber eine solche Verwandlung sein, die nicht bloss theoretisch fordert, die nicht bloss idealistisch ausgesprochen wird, sondern die nicht davor zurückschreckt, wirklich auch den Geist, wie man ihn nicht gekannt hat bisher, vor die Welt hinzustellen. Vom Geiste zu reden, das bringen heute viele zustande. Es handelt sich aber nicht darum, vom Geiste zu reden, sondern darum, daß positiver, konkreter Geist gegeben wird. Positiver konkreter Geist muß schöpferisch sein, schöpferisch auch im Wirtschaftsleben. Die Zeit muß vorüber sein, in der die Menschen gesagt haben: Wirtschaftsleben ist das Äußere, darauf läßt sich die geistige Welt nicht ein, die findet man gerade, wenn man weggeht vom Wirtschaftsleben, wenn man es verläßt, das Grob-Materielle. Die Zeit, in der man so gesprochen hat, das ist dieselbe, in der in Europa Ströme von Blut geflossen sind. Und die Leute, die heute noch von ihren Kanzeln reden: Kehrt wieder zurück zum alten Christentum, denen muß immer wieder gesagt werden: wenn wir zu euch zurückkehren, dann können wir ja wiederum dort anfangen, bei den Dingen, die uns endlich geführt haben zu 1914. Es handelt sich darum, den Mut zu haben, den neuen Geist wirklich vor die Menschen hinzustellen. Dann muß man aber auch ernst machen. Es kommen heute Personen heran, wenn sie hören, in Dornach würde auch Wirtschaftsleben angestrebt, die sagen: Ja, wie macht man denn das? Sagen wir z. B.: irgend jemand, der im Wirtschaftsleben von Amerika steht, der sagt: "Das ist ja ganz schön, wenn in Dornach Wirtschaftsleben angestrebt wird; wenn die wissen, wie mans macht, dann sollen sie uns das sagen." Das heißt, man verlangt von uns ein Programm. Mit Programmen, d. h. mit lebensfremden Dingen soll aber hier nicht gearbeitet werden, sondern hier handelt es sich darum, daß **L e b e n**

zu suchen. Daher kann niemand von uns verlangen, wir sollen ein Programm finden, das man durch diese oder jene amerikanische Bank ausführen soll. Hier handelt es sich darum, daß ein realer, lebendiger Mittelpunkt eines Lebens geschaffen werden muß, um den herum sich die Leute gliedern müssen. Daher muß den amerikanischen Bankiers gesagt werden: Nicht davon hängt es ab, daß du durch deine Bank dein Programm ausarbeitest, das dir von hier gegeben wird; sondern darauf kommt es an, daß du dasjenige, was du tust, um Dornach herum zentrierst, daß du mit Dornach den Zusammenschluß suchst. Denn nicht um Ausgeben von lebenslosen Programmen handelt es sich, sondern um die Schöpfung eines realen Mittelpunktes, der als solcher schaffen muß. Hier kann man nicht bloss studieren, von hier aus soll gearbeitet werden. Das ist das Wesentliche, daß alles, was von hier ausgeht, als Leben aufgefaßt wird, nicht als Theorie, nicht als Gedanke, nicht als Idee. Deshalb werden diejenigen nicht zu ihrem Rechte kommen, die entweder nach Dornach oder nach der "Walddorfschule" gehen, um dort zu sehen, wie man es selber machen kann; sondern die werden zu ihrem Rechte kommen, die einsahen: hier ist begonnen worden, hier ist der Anfang gemacht worden. My Man muß zusammenarbeiten mit dem, womit der Anfang gemacht worden ist, nicht als Theorie, sondern als Leben. Im Zusammenarbeiten, m. s. v. A., können wir uns mit allen Menschen der zivilisierten Welt heute finden, aber im lebendigen Zusammenarbeiten. Es muss einmal ernst gemacht werden damit, daß der Geist nicht in leeren Gedanken, nicht in Abstraktionen lebt. Und weil wir hier das geltend machen wollen, daß der Geist nicht in Abstraktionen lebt, daß der Geist ein Lebendiges ist, deshalb können wir nicht denjenigen befriedigen, der bei uns

nur abstrakte Gedanken sucht, die man dann in beliebiger Weise verwirklichen kann. Wir können nur denjenigen befriedigen, der versteht, daß zusammengearbeitet werden muß in dem Sinne, wie es gekennzeichnet, wie es angeregt, aber nicht programmatisiert ist in den "Kernpunkten der sozialen Frage", und der nächsten Nummer der "Zukunft". Nicht bloss doziert von hier aus soll werden, daß der Geist ein Lebendiges ist, sondern der lebendige Geist soll gesucht werden. Man wird sehen, ob in der Welt genug Verständnis dafür vorhanden ist, daß nicht der abstrakte Geist gesucht werden soll, daß gesucht werden muß für eine Verbesserung der Zukunft, für einen wahren Aufbau, nicht bloss irgend eine vertrakte Idee, sondern **d e r l e b e n d i g e G e i s t .**
